

## COUNTRIES: COLD WAR AND THE ENVIRONMENTAL SCIENCES

Das Interesse an Umweltgeschichte hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Davon zeugte auch der Workshop „Environmental Histories of the Visegrad Countries: Cold War and the Environmental Sciences“, den das Prager Ústav pro soudobé dějiny AV ČR (Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften) und das Center of Russian, Central and East European Studies der University of Glasgow vom 23. bis 25. März 2012 veranstaltet haben. Die Prager Tagung sollte die Grundlage für ein themenspezifisches Netzwerk von Historikern und anderen Wissenschaftlern legen und befasste sich vor allem mit den Aspekten der Umweltgeschichte, die einen Bezug zur Wissenschafts- und Technikgeschichte haben.

Der Glaube an Wissenschaft, Technik und Fortschritt, der in der frühen Nachkriegszeit für Ost und West charakteristisch war, gründete zwar in der gemeinsamen humanistischen Tradition, dieses Verbindende wurde nach 1945 aber den Machtinteressen der verfeindeten Blöcke untergeordnet. Der Prozess der Nationalisierung der Wissenschaften begann im 19. Jahrhundert und mündete in der Zwischenkriegszeit in der Gründung zahlreicher nationaler Wissenschaftslobbies. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerte sich die Indienstnahme der Wissenschaft: Statt um nationale Agenden ging es fortan darum, wissenschaftliche Erkenntnisse für den Kalten Krieg – und damit für blockpolitische und globale Ziele – nutzbar zu machen. In diesem Sinne stellte man auch das System der wissenschaftlichen Zusammenarbeit neu auf und ordnete es den Interessen der politischen Blöcke unter.

Nicht anders als die Sozial- und Geisteswissenschaften agierten auch die Umweltwissenschaften innerhalb dieser Logik. Auf dem Workshop wurde ihre Entwicklung unter verschiedenen Fragestellungen und Perspektiven analysiert und diskutiert: Zum einen ging es um Wissenschaftspolitik und ihre Folgen – für die sozialistischen Länder also um die Auswirkungen von zentraler Planung und Finanzierung auf konkrete Wissenschaftsfelder. Zum anderen wurde die internationale Zusammenarbeit im Bereich der Umweltwissenschaften untersucht und der Frage nachgegangen, welche Rolle Organisationen wie die UNESCO, die NATO und der Warschauer Pakt hier spielten. Dabei sollte auch – und vielleicht sogar in erster Linie – eruiert werden, welchen Einfluss die verschiedenen Phasen des Kalten Krieges auf die Dynamik dieser Entwicklung hatten.

Robert Marc Friedman (University of Oslo) eröffnete den Workshop mit dem Vortrag „Environmental Sciences during the Cold War: The need and opportunity for trans-national, multi-disciplinary collaborations“. Er betonte, dass Inter- und Multidisziplinarität für die Umweltwissenschaften zwar als zentral gälten, ihre genaue Definition aber noch ausstehe. An konkreten Beispielen wie dem „International Geophysical Year 1957-1958“ und dem „International Biological Programme 1964-1974“, Meilensteinen in der Entwicklung der Umweltwissenschaften, demonstrierte Friedman Möglichkeiten und Grenzen eines fächerübergreifenden Zugangs.

Julia Lajus (St. Petersburg Branch of Higher School of Economics) beschäftigte sich mit dem Transfer von Wissen über die Erwärmung der Arktis zwischen sowjetischen und skandinavischen Forschern in der Zeit von den zwanziger bis zu den fünfziger Jahren. Hieran konnte Jonathan Oldfield (University of Glasgow) mit seinen Überlegungen über die Konzeptualisierung von Forschungen zu klimatischen Veränderungen durch sowjetische Geografen (1945-1960) direkt anknüpfen. In beiden Vorträgen trat die große Bedeutung von Netzwerken innerhalb wissenschaftlicher Communities für die Verbreitung von Informationen und Erkenntnissen deutlich zutage: Im ersten Fall bildete die Arktis – und damit ein gemeinsamer Raum und seine Probleme – den Rahmen für das Wissenschaftsnetzwerk, im zweiten handelte es sich um die Weitergabe einer Forschungstradition. Wie Oldfield zeigte, waren es gerade wissenschaftliche Arbeiten aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, die die Grundlage eines der denkwürdigsten Projekte der Umweltwissenschaften in Europa überhaupt bildeten – nämlich der Realisierung des so genannten Stalinschen Plans zur Umgestaltung der Natur.

Die Referenten aus den Visegrad-Staaten konzentrierten sich auf traditionelle umweltwissenschaftliche Zugänge; in ihren Beiträgen ging es in erster Linie um Landschaftsumgestaltung und ihre ökologischen Dimensionen. So untersuchte Leszek Zasztowt (Instytut Historii Nauki PAN / Institut für Wissenschaftsgeschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau) die Wissenschaftspolitik unter der Perspektive der veränderten Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Landschaft. Die konzeptuellen Fragen, die er anhand der Wissenschaftsgeschichte im Polen der Nachkriegszeit und am konkreten Beispiel der Tätigkeit der Akademie der Wissenschaften aufwarf, knüpften in vielerlei Hinsicht an den Eröffnungsbeitrag von Friedman an und bildeten eine gelungene Ergänzung zu dessen Ausführungen, da sie die Perspektive um Ostmitteleuropa erweiterten. Zasztowts Kollege Jan Szumski (PAN) stellte dann die Beziehungen zwischen den polnischen Entscheidungsgremien und der sowjetischen Führung dar, die beträchtlichen Einfluss auf die polnische Wissenschaftspolitik nahm.

Mária Palasik (Historical Archives of the Hungarian State Security, Budapest) und Zsuzsanna Borvendég (Budapest) sprachen über den Bau neuer Städte und damit über ein Phänomen, das nach dem Zweiten Weltkrieg in ganz Ostmitteleuropa den Glauben an die Möglichkeiten der Umgestaltung der Natur durch aktive Aufbauleistungen besonders anschaulich verkörperte. Dem gleichen Geist wie die „sozialistischen Städte“ war auch die Industrialisierung der Nachkriegsslowakei geschuldet, wie Ľudovít Hallon (Historický ústav SAV/Historisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bratislava) zeigte, der argumentierte, dass in den fünfziger und sechziger Jahren Landschaft vor allem aus der Perspektive industrieller Interessen wahrgenommen wurde und diese Sicht auch bei der Bestimmung der Prioritäten für Wissenschaft und Technik dominiert habe.

Zum Abschluss des Workshops stellten Silke Fengler (Universität Wien), Emma Hakala (University of Helsinki) und Jana Dlouhá (Centrum pro otázky životního prostředí UK/Zentrum für Umweltfragen der Karlsuniversität, Prag) den Forschungsstand im Bereich der Umweltgeschichte und der Umweltwissenschaften in den einzelnen Ländern vor. Die kurzen, aber sehr informativen Überblicke waren für das Hauptziel der Tagung, Wissenschaftler aus Ost und West zusammenzubringen und eine Plattform für die weitere Zusammenarbeit zu schaffen, besonders wichtig.

Die Tagung gab zahlreiche Impulse für die weitere Entwicklung der Forschung zu Themen, die mit der Umweltgeschichte Mitteleuropas verbunden sind und stellt wohl auch ein Versprechen auf künftige Zusammenarbeit dar. Wie diese sich im Detail gestalten soll, wurde am zweiten Tag diskutiert. In diesem Zusammenhang soll auf die großzügige Förderung des Workshops durch den Visegrad Fonds, die University of Glasgow und die Grantová agentura České republiky (Projektnr. GPP410/11/P007) hingewiesen werden, ohne deren Unterstützung die Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre.